

DIETER JUST

## 21. Ein amerikanischer Rassist

Heute wird zwischen verschiedenen Formen von Rassismus grundsätzlich nicht unterschieden, und zwar zu Recht, wie es scheint, wäre doch jedes Abwägen von Diskriminierungen verschiedener Rassen, etwa nach dem Motto, Ausgrenzungen, ja Verfolgungen einer Rasse A sei doch weniger schlimm, als das gleiche Verfahren mit Angehörigen der Rasse B, selbst wieder rassistisch. Als Folge dieser Denksperre geistert der Rassebegriff allerdings durch die bekannte Nacht, in der nach Hegel alle Kühe schwarz sind. Es wäre aber, um die Eigenart des nationalsozialistischen Rassebegriffs eindeutig festzustellen, unbedingt nötig, ihn von anderen Rassismen klar zu unterscheiden, ohne dadurch selbst rassistischen Vorurteilen zu verfallen. Dies muss eigens betont werden, da mich die Auseinandersetzung mit Hans-Ulrich Wehler im 19. Aufsatz in ein falsches Licht gerückt haben könnte.

In dem neulich erschienenen Werk von Timothy W. Ryback *Hitlers Bücher – seine Bibliothek, sein Denken*<sup>1</sup>, wird das Buch eines New Yorker Juristen erwähnt, das Hitlers Weltanschauung und die politische Praxis der USA nachhaltig beeinflusst habe.

Es handelt sich um Madison Grant, *The Passing of the great Race or the racial Basis of european history*<sup>4</sup>, London 1924. Ryback nennt dieses Werk eine amerikanische Bibel, das die amerikanische Einwanderungspolitik und eugenische Gesetze in einzelnen Bundesstaaten erheblich beeinflusst habe. Auch der Einfluss Grants auf Hitler sei enorm gewesen.

*Nur wenige noch existierende Bücher aus Hitlers Bibliothek übten einen so deutlichen und messbaren Einfluss auf Hitlers Denken und letztlich auch auf sein Handeln aus wie die 1925 erschienene deutsche Übersetzung von Madison Grants „Der Untergang der großen Rasse“... (126)*

Es wird sich sehr schnell zeigen, dass Ryback in vielleicht verständlichem Entdeckerstolz maßlos übertreibt. Chamberlains *Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts* war für Hitlers Rassenantisemitismus sehr viel wichtiger. Warum?

Unter „great race“ versteht der Grant die nordische Rasse, deren Stammland er in Skandinavien ansiedelt. Ihre Angehörigen werden als hochgewachsen, schlank, weiß, blauäugig und protestantisch beschrieben, womit sich der Autor als leidenschaftlicher Sympathisant der amerikanischen Oberschicht zu erkennen gibt, die mit dem Kürzel WASP gekennzeichnet wird: *White, Anglo-Saxon, Protestant.*

*The Nordics are, all over the world, a race of soldiers, sailors, adventurers and explorers, but above all, of rulers, organizers and aristocrats in sharp contrast to the essentially peasant and democratic character of the Alpines. The Nordic race is domineering, individualistic, self-reliant and jealous of their personal freedom both in political and religious systems and as a result they are usually Protestants. (228)*

Dass die den Mediterranen zugerechneten Spanier und Portugiesen den Engländern als große Seefahrer und Entdecker vorangegangen waren, darf diese Rassenskizze nicht stören. Außerdem wird den Engländern in der Entwicklung der modernen Demokratie heute eher die führende Rolle zugewiesen, als den Spaniern, aber dies passte nicht in Grants ideologisches Bild. Das Angelsächsische kommt in den Wertungen des Autors kaum vor, da Einwanderer aus Dänemark, Schweden oder Norddeutschland das Englische sehr bald perfekt beherrschen, zumindest in der zweiten Generation. Deshalb spielt die Sprache in dieser Rassenbiologie

---

<sup>1</sup> Köln 2010

auch fast keine Rolle. Dies ist ein entscheidender Punkt, in dem Hitler mit Grant nicht harmonierte, sondern sich eher an Chamberlain hielt, denn bekanntlich wird in *Mein Kampf* die Herrenrasse als *Arier* bezeichnet, also einem Synonym für *Indoeuropäisch* oder *Indogermanisch*, im Gegensatz zu semitisch, d.h. mit Begriffen aus der Sprachwissenschaft der Indogermanistik, die wiederum Grant beiseite legte.

*The phrase „Indo-European or Indo-Germanic race“ is also of little use. (66)*

Grant konzipiert lediglich, in der Frühzeit seien die Begriffe „nordisch“ und „arisch“ zusammengefallen. Im Gegensatz zu Chamberlain interessiert ihn die Sprache nur am Rande, die für ersteren vor allem wegen des Zusammenhangs zwischen der deutschen Sprache und Kants Philosophie wichtig war. In Grants Rassenlehre kommen keinerlei Anspielungen auf irgendeinen Philosophen vor; er schiebt eher biologische Kriterien in den Vordergrund, die wiederum für Chamberlain sekundär waren. Nach rein anthropologischen Gesichtspunkten, also körperlichen Merkmalen wie Schädelindices, Hautfarbe und Haarfarbe werden in *The Passing of the great Race* insgesamt drei Rassen unterschieden:

- a) die nordische oder baltische Rasse, mit Langschädeln, hohem Wuchs, heller Haut, blonder oder brauner Haarfarbe, hellen Augen. Das Heimatgebiet sei der Norden Europas.
- b) Die mediterrane oder iberische Rasse, also die ursprünglich in Spanien, Süditalien und Arabien heimische Rasse.
- c) Die alpine Rasse in Zentraleuropa umfasse die Südfranzosen und Türken. Den Bayern und Schwaben wird immerhin die Ehre einer gewissen Rassenmischung aus alpinen mit nordischen Rasseelementen zuteil.

Was aus der Körpergröße, Haut, Haare und Augenfarbe von a) über c) nach b) wird, kann sich jeder leicht vorstellen: Die Gestalt wird kleiner und gedrungener, die Farbgebung der Haut, der Haare und der Augen wird immer dunkler. Der Charakter wird fieser.

Dem *Hell – Dunkel* von Haut und Haaren entsprächen nämlich auch moralische, intellektuelle und spirituelle Eigenschaften, was in unserer Sprache bis heute festgeschrieben ist: Wir sprechen von „dunklen“ Trieben und „hellen“ geistigen Momenten.

*These races vary intellectually and morally just as they do physically. Moral, intellectual and spiritual attributes are as persistent as physical characters and are transmitted substantially unchanged from generation to generation. (226)*

Moralische und intellektuelle Eigenschaften würden genau wie die Hautfarbe durch Vererbung festgelegt. Dies ist nun in der Tat Rassismus pur.

Dazu noch einmal Ryback:

*Grant lieferte seinen Lesern eine rassistische Haltung, die es an Bösartigkeit und Virulenz mit allem aufnehmen konnte, was Hitler bei seiner Lektüre in Krohns „nationalsozialistischem Institut“ in München gefunden, bei den Tutorien mit Dietrich Eckart erfahren oder selbst in den Münchner Bierkellern herausgebrüllt hatte. Bei Grant fand Hitler einen unverhohlenen Rassismus, der dem entsprach, was er selbst aufbieten konnte, und das bei einem Mann, der in Yale studiert... und noch dazu von der amerikanischen Regierung beauftragt worden war, die Einwanderungsquote festzulegen. (131)*

Dann wäre Grant also so schlimm wie Hitler, zumindest in der Theorie. In der Tat ist die Nähe Grants zur NS-Weltanschauung unübersehbar. Geistige und moralische Eigenschaften würden wie die Hautfarbe von Generation zu Generation vererbt, die Erziehung habe darauf keinen Einfluss.

Dass die nordische Rasse die intellektuell, moralisch und spirituell wertvollste Rasse darstellt, wird immer wieder eindrücklich unterstrichen:

*The gods of Olympus were almost all described as blond, and it would be difficult to imagin a Greek artist painting a brunet Venus. In church pictures all angels are blond, while denizens of the lower regions revel in deep brunetness. (230)*

Trotzdem macht Ryback bei seinem Versuch, Grants Einfluss auf Hitler als bedeutend erscheinen zu lassen, den Fehler, Grants Buch mit der Brille Hitlers zu lesen und in den Text

des Amerikaners Dinge hineinzudeuten, die sich zwar in *Mein Kampf* finden, aber nicht *The Passing of the great Race*.

Grant schreibe – so wenigstens Ryback – der nordischen Rasse die Blütezeiten verschiedener Kulturen zu, vom Alten Griechenland über das Römische Reich bis Persien, Indien und darüber hinaus. (131)

Diese in Deutschland bis heute allgemein vertretene These wird durch einen Blick in Grants Landkarten einigermaßen bestätigt: Griechenland und Italien werden in der Antike zwar von Angehörigen der mediterranen Rasse bevölkert, aber die Stadtstaaten, von denen die Kultur damals getragen wurde, sind rot eingefärbt, werden also von den Nordischen bewohnt, nämlich: Athen, Sparta, Theben und diverse andere, natürlich auch das kleine Stadtgebiet von Rom. Aber in ganz Süditalien habe es in der Antike keine einzige „nordische Stadt“ gegeben, weder Neapel noch Syrakus werden aus der mediterranen Rasse hervorgehoben.

Grant lässt sich von seiner „naturwissenschaftlichen“ Methode, noch zu weiterem Unsinn verführen. Aristoteles und Sokrates zählen allgemein zu den höchsten Vertretern der griechischen Kultur, die nach Chamberlains und Hitlers an der Sprache orientiertem Rassebegriff zur indogermanischen also arischen Kultur zählt, weil das Griechische eine indogermanische Sprache ist.

Aber Rassebiologe Grant entscheidet anders:

*Aristotle was a Mediterranean if we must trust the authority of his bust... (226) Socrates and Diogenes were apparently quite un-Greek and represent remnants of some early race, perhaps of Paleolithic man. The history of their lives indicates that each was recognized by his fellow countrymen as in some degree alien, just as the Jews apparently regarded Christ as, in some indefinite way, non-Jewish. (227)*

Aristoteles gehört also auf Grund der mit seinem Namen verbundenen Büste, die wie der Autor einräumt, ein reines Phantasiebild sein könnte, zur minderen mediterranen Rasse; noch schlechter kommt Sokrates weg, der nach seine Physiognomie ein Nachkömmling eines noch älterer Menschentypus sein soll, was wohl die einfachste Erklärung für den Justizmord ist, dem er zum Opfer fiel. Auch die Philosophie eines Diogenes scheint dem reichen New Yorker Aristokraten überhaupt nicht gepasst zu haben; schließlich erklären simple Rassenunterschiede auch die Kreuzigung Christi.

Offenbar trüben rein persönliche Vorlieben und Abneigungen Grants „wissenschaftliche“ Rassenlehre. Da der Autor laut Untertitel eine rassistische Deutung der *europäischen* Geschichte liefern will, kommt der Schwarze in seiner Rassenlehre eigentlich gar nicht vor. Man kann sich aber des Eindrucks nicht erwehren, dass er dennoch die eigentliche Zielscheibe dieser Rassenlehre darstellt, die ja fürs amerikanische Publikum geschrieben wurde.

Der Autor polemisiert gegen die amerikanische Demokratie, welche mit ihrem Grundsatz der Gleichheit aller Menschen, der in der Unabhängigkeitserklärung festgeschrieben sei, Amerika ruiniere. Die Gründungsväter, meint er, hätten selbst Sklaven gehalten und die Indianer als Untermenschen verachtet. („...were themselves the owners of slaves and despised Indians as something less than human.“ (XX)) Wenn das demokratische Vorurteil noch weiter vordringe, sei es mit der Vormacht der weißen, protestantischen Aristokratie in Amerika und damit mit dem Glanz der amerikanischen Nation vorbei. Seine *Einführung* endet mit einem Appell an die Generation um 1916:

*... this generation must completely repudiate the proud boast of our fathers that they acknowledged no distinction in „race, creed, or color“ or else the native American must turn the page of history and write: „FINIS AMERICAE“ (XXXIII)*

Um dem Niedergang Amerikas zu steuern, empfiehlt er eine gezielte Einwanderungspolitik, will sagen die Zurückweisung „rassisch minderwertiger“ Einwanderer, außerdem fordert er, sofern ich ihn richtig verstehe, dem natürlichen Ausleseprozess der Natur wieder freien Lauf

zu lassen, - er meint wohl, schwache und kränkliche Kinder einfach sterben zu lassen, - sowie die Zwangsterilisation „rassisch wertloser“ Erwachsener.<sup>2</sup>

Eine Passage des ersten Kapitels enthält einen Seitenhieb auf die Schwarzen Amerikas. In der Zeit des Sezessionskrieges, (des Civil War) der ja zur Befreiung der Schwarzen aus der Sklaverei führte, habe sich eine bestimmte Meinung über die Schwarzen herausgebildet:

*Thus the view, that the Negro slave was an unfortunate cousin of the white man, deeply tanned by the tropic sun und denied the blessings of Christianity and civilisation, played no small part with the sentimentalists of the Civil War period und it has taken uns fifty years to learn that speaking English, wearing good clothes and going to school and to church do not transform a Negro into a white man. Nor was a Syrian or Egytian freedman transformed into a Roman by wearing a toga und applauding his favorite gladiator in the amphitheatre. (16)*

An dieser Stelle findet sich das einzige negative Vorurteil über Juden, genauer über die Ostjuden, das ich feststellen konnte. Es können auch sonst keine antisemitischen Eskapaden in dieser Rassenkunde vorkommen, weil die Juden in seinem Szenario gar nicht als eigene Rasse auftreten, sondern mit den iberischen Ureinwohnern Spaniens, den Iberern, mit den Ureinwohnern Italiens, Griechenlands, Arabien und Indien, ja mit Aristoteles, wie oben gezeigt, zur mediterranen Rasse gerechnet werden.

Trotzdem findet sich an obiger Stelle wie eine Entgleisung ein hartes Vorurteil, nicht über die Juden insgesamt, sondern „nur“ über die Ostjuden, das sicher den Beifall deutscher Nationalsozialisten fand.

*Americans will have a similiar experience with the Polish Jew, whose dwarf stature, peculiar mentality und ruthless concentration on self-interest are being engrafted upon the stock of the nation. (16)*

Bei Ryback wird übersetzt: Er warnte, die gleichen Erfahrungen werde man mit den polnischen Juden machen, „deren Zwergengestalt, eigentümliche Denkweise und rücksichtslose Einstellung auf ihre Sonderinteressen dem Stamm der Nation aufgepfropft werden“. (130f.)

Entscheidend ist der letzte Teil des Satzes: Die „Rassenmerkmale“ des polnischen Juden würden auf den Stamm der Nation „aufgepfropft“. Was die inneren Werte oder Unwerte des Ostjuden angehe, könnte Hitler zugestimmt haben. Ein entscheidender Unterschied liegt in den aus dem Gartenbau stammenden Ausdrücken des Amerikaners. Der Ostjude werde dem Stamm der amerikanischen Nation „aufgepfropft“, er kann also den Stamm der Nation nicht so schnell verderben oder ruinieren, während ein typischer deutscher Idealist in der Endphase der Weimarer Republik befürchtete, der materialistische „jüdische Geist“ könne den „deutschen Geist“ blitzschnell vollständig „zersetzen“.<sup>3</sup> Wie also kommt die relativ größere Gelassenheit des amerikanischen Rassisten zustande, woraus entsteht die sehr viel größere Angst des deutschen Idealisten vor seinem Feind? Hier sei daran erinnert, dass der Antisemitismus der deutschen Rechten in engem Zusammenhang zur deutschen Kriegsphilosophie stand, zu der es bei dem Amerikaner Grant keine Entsprechung gibt.

Grants Antisemitismus ist sicher unerfreulich, er stellt jedoch nur eine ganz unbedeutende Randerscheinung in seiner Rassenkonzeption dar, während bei Chamberlain und Hitler der Jude zur Gegenrasse des Ariers aufgerückt ist. Das Bild der jüdischen „Gegenrasse“ war Chamberlain offenbar stets präsent.

*Nur durch irgendeine unerforschliche, prästabilisierte Harmonie läuft er (der Jude) mehr oder weniger parallel nebenher, doch ohne je zu begreifen, um was es sich in Wirklichkeit handelt.*<sup>4</sup> Hitler konnte von Grant zwar die Verachtung der Südländer bis hin zur Forderung der

<sup>2</sup> Mistaken regard for what are believed to be divine laws and a sentimental belief in the sanctity of human life tend to prevent both the elimination of defective infants und the sterilization of such adults as are themselves of no value to the community. The laws of nature require the obliteration of the unfit und human life is valuable only when it is of use to the community or race. (49)

<sup>3</sup> vgl. Suchworte *jüdischer Geist* und *zersetzen* im 20. Aufsatz.

<sup>4</sup> Chamberlain, „Katholische“ Universitäten, in: Rasse und Persönlichkeit, München 1925, S.59f.

Zwangssterilisation von „Untermenschen“ übernehmen, was jedoch die Juden angeht, ließ sich von einem deutschen Nationalsozialisten bei Grant nicht viel „lernen“, hier war Chamberlain die wesentlich „ergiebigere“ Quelle.

Für Hitler wichtiger waren sicher Grants Ausführungen zur „Rasse“ der Slawen. Chamberlain ordnete die Slawen – linguistisch korrekt – den Indogermanen zu. Die kriegerischen Serben hatten es ihm besonders angetan. In der dann letztlich von Hitler persönlich geprägten NS-Weltanschauung rangierten die Slawen als „Untermenschen“.

Hier mag ihm Madison Grant einen Fingerzeig gegeben haben.

An sich gehören die Slawen nach Grant zur alpinen Rasse, zusammen mit den Bretonen, Mittel- und Südfranzosen, Norditalienern, Ungarn und Türken. (siehe Karte S.273)

Seine Bemerkungen über die Besiedlung der heute slawischen Gebiete sind aber für die Slawen wenig schmeichelhaft:

*The introduction of Slavs into eastern Germany is believed to have been by infiltration and not by conquest. In the fourth century these Wends were called Venethi, Antes and Sclaveni, and were described as strong in numbers but despised in war. Through the neglect of the Teutons they had been allowed to range far and wide from their homes near the northeastern Carpathians and to occupy the lands formerly belonging to the Nordic nations, who had abandoned their country and flocked into the Roman Empire. Goth, Burgund, Lombard und Vandal were replaced by the lowly Wend und Sorb, whose descendants to-day form the privates in the east German regiments, while the officers are everywhere recruited from, the Nordic upper class. The mediaeval relation of these Slavic tribes to the dominant Teuton is well expressed in the meaning – slave – which has been attached to their name in western languages. (141f.)*

Die Slawen, deren Stammesname tatsächlich bei der Wortbildung „Sklaven“ in westeuropäischen Völkern Pate stand, seien nicht als Eroberer vorgerückt, sondern hätten sich feige in die Gebiete eingeschlichen, welche die Angehörigen der nordischen Herrenrasse zuvor unachtsam verlassen hätten, um ins Römische Reich einzudringen. Also wird dieser Bevölkerungsgruppe jegliche militärische Fähigkeit und damit zusammenhängend auch die Befähigung zu herrschen abgesprochen. Sie taugten lediglich zum gemeinen Soldaten (private) nicht zum Offizier. Der Rassismus Grants beruht also auf uralten, in den Sprachen konservierten Vorurteilen, wie des Slawen als des „Sklaven“.

Hitler mag von diesem Zerrbild der Bevölkerung des Gebietes, das zum Objekt seiner imperialistischen „Lebensraumpolitik“ wurde, sehr angetan gewesen sein.

Die rassistischen Thesen Grants sind moralisch verwerflich. Kann man trotzdem zwischen verschiedenen Formen von Rassismus eine wesentliche Unterscheidung treffen? Es wäre unverantwortbar, *eine* rassistische Variante für harmloser zu halten als eine andere, weil sie ja „nur“ gegen Schwarze und „nur“ gegen Ostjuden gerichtet sei, nicht gegen Juden allgemein, wie H. St. Chamberlains Rassenantisemitismus.

Trotzdem möchte ich ein Ranking zwischen Grants und Chamberlains Rassismus wagen: Grants rassistische Obsessionen stehen trotz der in ihnen enthaltenen Verdrehungen und Verzerrungen letztlich moralisch eine Stufe höher als der aus Kants *Metaphysik der Sitten*<sup>5</sup> entwickelte Rassenantisemitismus Chamberlains.

Der Grund ist ganz einfach. Grant hat sich in vielen, ja vielleicht in fast allen Punkten geirrt, aber er hat sich in der zentralen Frage des Feindbilds um Ehrlichkeit bemüht.

Sowohl Grant als auch Chamberlain widersprechen mit ihrer rassistischen Idee der geltenden jüdisch-christlichen Moral. Der entscheidende Unterschied: Grant hat das ehrlich zugegeben, während Chamberlain vorgab, sich auf den „wahren“ Christus zu berufen. (14. Aufsatz: *11. Der arische Christus*)

<sup>5</sup> Ein Exemplar dieses Werks befand sich nach Ryback in Hitlers Bücherschrank, (siehe Register), was natürlich nicht heißt, dass er es gelesen hat. Aber Chamberlain hatte es gründlich studiert.

Dazu die wichtigsten Belege; Grant schreibt:

*The question of race has been further complicated by the effort of old-fashioned theologians to cramp all mankind into the scant six thousand years of Hebrew chronology as expounded by Archbishop Ussher. Religious teachers have also maintained the proposition not only that man is something fundamentally distinct from other living creatures, but that there are no inherited differences in humanity that cannot be obliterated by education and environment.* (4)

Demnach würden sich nur einige „altmodische Theologen“ dem Rassismus Grant widersetzen, aber an anderer Stelle wird der Autor grundsätzlicher:

Grant beruft sich auf die Mendelschen Erbgesetze:

*We know now, since the elaboration of the Mendelian Laws of Inheritance, that certain bodily characters, such as skull shape, stature, eye color, hair color and nose form, some of which are so-called unit characters, are transmitted in accordance with fixed laws....* (13f.)

Grant gab jedoch weiter oben offen zu, dass seine angeblich auf biologischen Gesetzen fundierte Rassenlehre nicht nur im Widerspruch zur Meinung einiger „altmodischer Theologen“ stehe, sondern im Gegensatz zu einer fundamentalen Lehre der jüdischen und der christlichen Religion:

*In the modern and scientific study of race we have long since discarded the Adamic theory that man is descended from a single pair, created a few thousand years ago in a mythical Garden of Eden somewhere in Asia, to spread over the earth in successive waves.*

*It is a fact, however, that Asia was the chief area of evolution und differentiation of man and that the various groups had their main development there and not on the peninsula we call Europa.* (13)

In der von Juden und Christen gleichermaßen als Gotteswort verehrten Bibel wird der Ursprung des Menschen auf zwei gemeinsame Vorfahren, Adam und Eva, zurückgeführt, wodurch in mythischer Sprache die Einheit des Menschengeschlechts unterstrichen wird, während der Rassist Grant von Anfang an „various groups“ erster Menschen annimmt.

Zum Ranking von Grants und Chamberlains Rassismus ist nun ein Punkt entscheidend: Grant stellte sich mit seinen Lehren offen gegen die jüdische und gegen die christliche Religion, wodurch er entsprechende Abwehrreaktionen geradezu provozierte. Seine Thesen konnten die amerikanische Politik in diesem oder jenem Punkte vielleicht sogar entscheidend beeinflussen, wie Ryback behauptet, aber sein kruder Rassismus hatte keine Chance, zur einzigen allgemein anerkannten Doktrin in einem Lande wie den USA zu werden, das sich bis heute als christlich versteht.

Ganz anders Chamberlain, der seinen Immoralismus sehr geschickt verbarg, indem er seine Lehren auf Christus zu gründen vorgab, den er den „Dreh- und Angelpunkt der Weltgeschichte“ nannte. Das Vorbild dieser „denkerischen Politik“, dieser in der deutschen Philosophie oft auftauchenden verhängnisvollen Unredlichkeit,<sup>6</sup> fand er in Kants Religionsschrift, wo die „völlige Verlassung des Judentums“ gefordert wird, worunter Kant allerdings sinngemäß „die Abschaffung aller Theologie“ versteht, was unter dem absolutistischen Regime Friedrich Wilhelms III. niemand mehr offen sagen durfte. (Man vergleiche den 9. und 16. Aufsatz auf dieser Website; Suchwort: *völlige Verlassung des Judentums*.)

Man kann sich die praktischen Konsequenzen dieser unredlichen Fixierung des Feindbilds, wie sie deutsche Denker und Schöpfer von Weltanschauungen vornahmen, nicht drastisch genug vorstellen: Durch die „denkerische Politik“ unserer Philosophen hatte nämlich allein der Jude die Last der Gegenposition zur idealistischen Philosophie zu tragen, weil sich große Teile der Christenheit nur allzu willig täuschen und von der vermeintlich tiefsinnigen Lehre der „Autonomie des Willens in der Moral“ oft blind und unwissend in den Abgrund des Immoralismus verführen ließen.

---

<sup>6</sup> Man vergleiche Dieter Just, *Das gestörte Weltbild*, wo im 3. und 4. Kapitel diese „denkerische Politik“ beim jungen Hegel und in Feuerbachs *Das Wesen des Christentums* gezeigt wird, sowie das 12. Kapitel in *Die Schattenseite des Idealismus*, wo dasselbe Phänomen bei Schopenhauer dargestellt wird. (12.4)

Nur weil Hitler in einer hauchdünnen Minderheit von wenigen Prozent der deutschen und europäischen Bevölkerung „im Lichte“ von Chamberlains Weltanschauung den eigentlichen inneren Feind und Widersacher seines Willens zur Macht sehen konnte, hat er diesen harten Kern der „eigentlichen Feinde“ physisch vernichten lassen. Ohne diesen philosophisch begründeten Rassenantisemitismus wäre dieses unvorstellbare Verbrechen nicht möglich gewesen.

Fazit: Anders als Chamberlain berief sich Grant nicht auf einen anerkannten Philosophen. Nun wird man einwenden, Chamberlain habe Kant doch ganz einseitig interpretiert; er habe sich aus Kants Gedanken ganz willkürlich herausgenommen, was ihm passte. Also sei doch niemals Kant an dem Desaster schuld. Tatsächlich brüstete sich Chamberlain im Vorwort zur ersten Auflage der *Grundlagen* geradezu mit seinem Dilettantismus. Die Frage ist nur, warum man ihm das durchgehen ließ. Ich könnte hier nochmals auf Hans Vaihinger und sein Fehlverhalten verweisen. (14. Aufsatz) Die Frage ist jedoch einfacher zu beantworten: Man nahm an Chamberlains äußerst großzügigem Umgang mit Kant Philosophie keinen Anstoß, weil sich Dilettant Chamberlain ausgerechnet auf Kants Philosophie der Subjektivität berief. Und er war nicht der Einzige. Welche Blüten die Philosophie der Subjektivität hervor trieb, ließ sich schön an Felix Dahns Umgang mit der Geschichte zeigen. Man kann sich heute kaum mehr vorstellen, wie selbst ein renommierter Gelehrter wie Werner Sombart auch in seinen „wissenschaftlichen Werken“ wie *Die Juden und das Wirtschaftsleben* (1911) seiner Phantasie die Zügel schießen ließ. Eine kleine Kostprobe, wie er Tatsachen verzerrte, findet sich im 20. Aufsatz. (Bankwesen)

Außerdem hat Nietzsches Künstlerphilosophie korrumpiert.

Nehmen wir ein Beispiel: In den Schlusspassagen des *Antichrist* wird das Christentum gegeißelt, gewissermaßen im Alleingang das römische Weltreich zerstört zu haben, was ein extremes Beispiel für unwissenschaftliche Monokausalität darstellt. Nietzsches These ist extrem subjektiv. Aber sofort springen die hermeneutischen Interpreten herbei: „Ja mit wissenschaftlichen Maßstäben sind diese Texte nicht zu messen, das ist doch *Philosophie!*“

Nun kann man auch Grant gravierende Fehler nachweisen. Aber was ist der Unterschied? Ich zähle sowohl Nietzsche und Chamberlain als auch die Marxisten zu den Erben des „deutschen Idealismus“. Was haben sie gemeinsam? Von allen Vertretern dieser Gruppe wird der imaginäre Vertreter der Gegenpartei, der einen möglichen Einwand vorbringen könnte, quasi schon im Vorfeld niedergemacht. Der Gegner oder Feind ist entweder ein von den Instinkten der Herde geleiteter „objektiver Gelehrter“, - das wäre die Gattung Mensch, die Künstlerphilosoph Nietzsche zutiefst verachtete, - oder „ein Jude“, worunter Chamberlain alles zusammenfasst, was sich gegen seine „germanische Weltanschauung“ stellen könnte. Dass diese sehr abstrakte und subjektive Methode Auswirkungen auf die zwischenmenschlichen Beziehungen hatte, liegt auf der Hand. Aber auch die Marxisten waren von diesem Denkmuster nicht frei: Ansichten, die ihnen nicht passten, wurden nicht mal angehört, geschweige denn überprüft, sondern gewissermaßen a priori als „bürgerlich“ oder „konterrevolutionär“ abgetan. (Es gibt oder gab auch eine marxistische Metaphysik.)

Madison Grant hat sich in vielen Punkten geirrt, da er sich aber in letzter Instanz auf die modernen Naturwissenschaften berief, war für ihn der Zwang, Irrtümer zu korrigieren, sehr groß; denn die exakte Wissenschaft wurde gerade durch ihre Fähigkeit, Aussagen überprüfen zu können, zu allgemein anerkannten Instanz.

Aber nochmals: was hat die Unfähigkeit zu Korrektur und Selbstkorrektur mit dem deutschem Idealismus zu tun? Dazu möchte ich an den 1. Aufsatz erinnern. Es gibt keinen Dialog zwischen dem Vertreter der Ich-Philosophie und dem „Dogmatisten“, hinter dem sich ein Theologe oder ein Wissenschaftler verbergen kann. (Vgl. *während also im täglichen Leben.*) Der Ich-

Philosoph oder Idealist reißt alle Moral- und Erkenntniswerte an sich und hat nur das Ziel, seinen dogmatistischen Gegner zu „vernichten“, also zunächst nur dessen Weltbild als bloße Täuschung zu entlarven.

Im Bann einer sich radikalisierenden Kriegsphilosophie wuchs der Hass des Idealisten auf den Dogmatisten. Man vergleiche *Der zentrale Text* im 14. Aufsatz mit Wehners Ausfällen gegen den Juden, der den „Geist“ einer deutschen Gruppe durch Aufklärung „zersetzen“ wollte. (20. Aufsatz, Suchwort: *Mohren*) Zu weiteren Verschärfungen kam es im Krieg und zuletzt angesichts der sich abzeichnenden Niederlage.

Wie die idealistische Philosophie rassistische Züge annehmen konnte, wurde im 14. Aufsatz dargelegt; es lag an der Entdeckung der Abhängigkeit dieser Philosophie von der deutschen Sprache. Doch die Sprache spielte in Grants Rassismus keine Rolle.

[www.d-just.de](http://www.d-just.de)

Waiblingen, Juli 2011